

Nichtamtlicher Theil.

Etwas über literarische Freibeuterei,

mit besonderem Bezug auf „Meyer's Neues Conversationslexikon.“ Ein Beitrag zur Sittengeschichte des deutschen Buchhandels.

Von E. A. Seemann.

Jes. Sir. Cap. 20. Vers 12. 14. 15.

Die Erfahrung, daß mit jedem Jahre sich die Zahl der innerhalb zwölf Monaten erscheinenden Bücher steigert, läßt uns leicht den Trugschluß ziehen, als nehme die Ueberproduction der deutschen Pressen in erschreckender Weise zu. Und doch ist, bei Lichte besehen, die Steigerung der Production gegen das Wachsen der literarischen Bedürfnisse des Volks nicht so groß, wie man gewöhnlich denkt, ja ich möchte behaupten, es wird nicht genug, des Guten nicht genug gedruckt, um die steigende Nachfrage befriedigen zu können.

Seitdem die Wissenschaft sich aus den engen Studierstuben herausgewagt hat und mit wahrer Begeisterung auch von den Classen der menschlichen Gesellschaft begrüßt wird, deren Beruf auf die Praxis des Lebens sich gründet, seitdem ist ein ganz neuer Zweig am Baume der Literatur in wunderbarer Schnelligkeit zur Entwicklung gelangt.

Da das allgemeine Verlangen nach populär-instructiven Büchern von den Männern der Wissenschaft nicht erfüllt wurde, so suchten Unberufene von der Tendenz der Zeit Gewinn zu ziehen, und das Heer schmarozender Literaten, die mit jeder Materie, auch wenn ihnen das Wesen derselben noch so fremd ist, fertig werden, sand vollauf zu thun, um durch Compilationen und Plagiate die Lücken in der populären Literatur auszufüllen.

Die literarische Charlatanerie, die von der Wissenschaft den äußern Apparat geborgt, hat sich auf dem deutschen Büchermarkte niemals so breit gemacht als jetzt und sucht das einmal eroberte Feld zu behaupten auch dort, wo ihr zweifelhaftes Recht zu existiren vernichtet ist, indem das echte Wissen den usurpirten Platz zurückfordert. Der Kampf der Wissenschaft mit der Charlatanerie hat begonnen und der Buchhandel muß vor Allem bemüht sein, diesen Kampf mit ganzer Macht zu unterstützen.

Leider aber zählt der deutsche Buchhändler zu seinen Genossen viele, denen es vollkommen gleichgültig ist, wie das Manuscript eines Druckwerkes zu Stande gebracht wurde, wenn nur der Autor die Grenze nicht überschritten hat, an der das Gesetz zum Schutze des literarischen Eigenthums mit Beschlagnahme und Vernichtung droht.

Die gefährlichsten dieser Speculanten sind diejenigen, deren ganzes Thun und Treiben ausschließlich auf Ideenraub gerichtet ist. Sie sind es hauptsächlich, die die Solidität des Buchhandels untergraben, dem Verleger den Gewinn an einem verdienstlichen Unternehmen schmälern, den Sortimenten zum Vertrieb billiger, wenig Gewinn abwerfender Waare nöthigen und das Publicum mit trügerischen Prospecten und lügenhaften Anzeigen hintergehen.

Im Allgemeinen lassen sich diese Bücherplünderer in zwei Classen theilen, die jedoch nicht immer streng geschieden sind. Zu der einen gehören die offenen ehrlichen Raubritter und Wegelagerer, die der öffentlichen Meinung und den Begriffen des natürlichen Rechts zum Trotz ihr Handwerk für ein Privilegium halten. „Sie nehmen es den Reichen und geben es den Armen.“ Das ist ihre Entschuldigung, wenn man sie des Nachdrucks bezüchtigt; ja sie wissen sich einen Anstrich von Liberalität zu geben, indem sie behaupten, für die Verbreitung des Wissens in den unteren Volksschichten besorgt zu sein.

Die zu der zweiten Classe gehören, sind furchtsame Taschendiebe, ängstliche Gauner und Schleichhändler, die sich vor der öffentlichen Blamage fürchten, wenn sie bei ihrem saubern Handwerk von einem kritischen Schuzmann überrascht werden. Aus diesem Grunde suchen sie sich, so gut es geht, durch Helfershelfer zu decken. Letztere haben das Amt, die gestohlene Waare umzusetzen oder unkenntlich zu machen, damit sie, auf diese Weise auf den Markt gebracht, als echt und originell passiren könne.

Die der ersteren Classe angehörigen Individuen haben den leidigen Vorzug, daß sie kenntlich sind, wenigstens im Buchhandel kenntlich. Aus ihren Werkstätten gehen billige Sammelwerke hervor, belletristische, naturwissenschaftliche, geschichtliche und andere Volksbibliotheken. Doch pflegen sie in ihrer lobenswerthen Sorge für billige Literatur an der Stelle Halt zu machen, wo der Undank der Nation mit dem lästigen Nachdrucksgesetze ihr Wohlthun zum Verbrechen stempelt.

Bei weitem größer ihrer Zahl nach ist die Classe der verschämten, mit falscher Maske bei Nacht und Nebel umherschleichenden, nach einem Fange spionirenden Büchermacher, welche gemeiniglich einen, zwei oder eine ganze Schaar Scribenten in Sold haben. Wittern sie ein Werk aus, bei dem es sich der Plünderung verlohnt, so werden die literarischen Fanghunde darauf losgelassen. Diese plündern und berauben ihr Opfer, leimen die zerrissenen Bruchstücke der Beute unter Zusatz einiger Lappen, die sie an anderen Orten geborgt haben, zusammen, staffiren den Wechselbalg mit einigen verlegenen Bildern, gleichviel ob sie zum Ganzen passen oder nicht, aus, — und das neue Opus geht in die Welt, billig, bunt und ausposaunt als das „Non plus ultra“ seiner Art.

Darf es uns wundern, wenn Bücher dieser Art „brillant gehen“? Gewiß nicht! Die populäre Literatur wird von der Kritik in den meisten Fällen als bedeutungslos zur Seite geschoben. Und wenn sich wirklich unsere kritischen Journale und diejenigen Zeitschriften, die Literatur und Kunst feuilletonistisch behandeln, die Mühe nehmen wollten, die Chronique scandaleuse des Literatenthums ins Bereich ihrer Besprechungen zu ziehen, so würde nur in den seltensten Fällen der Artikel von dem gelesen, für den er von Wirkung ist; denn die große Menge der Zeitungsleser und namentlich Leserinnen pflegt Bücherrecensionen als ungenießbar zu übergehen. Endlich aber — und das ist am meisten zu beklagen — sind viele Recensenten leichtfertig genug, den Prospect eines von ihnen oberflächlich durchblätternen Buches zur Grundlage ihres Referats zu machen.

Doch es kann nicht meine Absicht sein, hier eine Kritik der Kritik zu üben, so interessant und nützlich auch eine Umschau auf diesem Gebiete des Journalismus sein möchte. Es handelt sich nur darum zu untersuchen, was etwa vom Buchhandel aus geschehen könne, um das schamlose Treiben gewisser Leute zu Nug und Frommen des Ganzen zunichte zu machen.

Was zunächst die Verleger anlangt, so wäre es zu wünschen, daß manche, die nur auf höhere, für exclusive Leserkreise bestimmte Verlagswerke bedacht sind, die Tendenz der Zeit verfolgend, mit ihren Autoren bisweilen einige Stufen herabstiegen und durch Herstellung populärer Schriften das Geschäft feiler Scribenten zum Banquerott brächten. Dann aber ignorire man auch nicht den literarischen Raub und scheue sich nicht, für sein eigen Recht offen aufzutreten, damit Jeder erfahre, vor welchen Namen er sich zu hüten habe. Leider kommt es ja so oft vor, daß junge Verleger sich durch den Namen eines Autors verführen lassen, der zufällig ein gangbares Buch zusammengestoppelt hat, während sie doch besser thäten,